

REZENSION

Review

Mareike Schütt

Rihab Chaabane

Diversity aus Kinderaugen – Wie Kinder soziale Vielfalt konstruieren

Schütt, Mareike. Rezension zu *Diversity aus Kinderaugen – Wie Kinder soziale Vielfalt konstruieren*, von Rihab Chaabane. *Interculture Journal: Zeitschrift für interkulturelle Studien* 23, Nr. 40 (August/2024): 89–91. DOI: 10.24403/jp.1392463.

Aus Kinderaugen sieht die Welt oft anders aus. Die kindliche Sicht und daraus resultierende Denkstrukturen entziehen sich dabei in der Regel dem Verständnis von Erwachsenen. Durch deren epistemisches Privileg unterliegt die Perspektive der Kinder in wissenschaftlichen Arbeiten jedoch stets der adulten Deutungshoheit (Schulze und Fiebig 2023). Die Heilpädagogin Rihab Chaabane entschied sich daher, im Rahmen ihrer Masterthesis kindzentriert zu erforschen, wie Kinder Diversität wahrnehmen. Über bildbasierte Interviews gewann sie Erkenntnisse über kindliche Konstruktionen von sozialer Vielfalt. Ihre mit dem „Prädikat Forschungsstark“ von der Katholischen Hochschule Freiburg ausgezeichnete Abschlussarbeit wurde 2023 im Rahmen der Reihe „BestMasters“ von Springer-Fachmedien publiziert.

Chaabane leistet eine ausführliche Vorarbeit, indem sie zentrale Begriffe des Forschungsgegenstands (Vielfalt, Diversität und Heterogenität) behandelt und internationale Ansätze im Umgang mit Vielfalt skizziert, die einen Paradigmenwechsel im Diversitätsdiskurs andeuten. Sie präsentiert die Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung (DO) als Weiterentwicklung von Diversity Management und herkömmlichen Konzepten der interkulturellen Öffnung (RAA e. V. 2017): Statt sich lediglich auf

bestimmte Diversitätskategorien zu konzentrieren, dabei spezifischen Gruppen (kulturelle Eigenheiten) zuzuschreiben, und intersektionale Zusammenhänge außer Acht zu lassen, fokussiere eine DO innere Strukturen und Prozesse mit dem Ziel, diskriminierende Mechanismen aufzudecken und zu verändern. Als einen Ansatz der Erziehungswissenschaften, der ebenfalls verschiedene Diversitätsdimensionen berücksichtigt, nennt Chaabane die Pädagogik der Vielfalt (Prenzel 2006). Diese basiere auf der Perspektive „egalitärer Differenz“ (13) und verfolge das Ziel, gleiche Grundbedürfnisse und Rechte von Kindern anzuerkennen, dabei jedoch ihre individuellen Unterschiede zu sehen und wertzuschätzen.

Es folgt eine kritische Beleuchtung sozialer Vielfalts- und Differenzkategorien. Dabei bezieht die Autorin auch zentrale Gedanken der Intersektionalitätsforschung (Schildmann 2012; Bührmann 2009), Transkulturationstheorie (Welsch 1994) und Pädagogik der Vielfalt (Prenzel 2006) mit ein. Anschaulich beschreibt sie am Beispiel des sogenannten Migrationshintergrundes, wie Vielfaltsdimensionen von vermeintlich deskriptiven Kategorien zu askriptiven Variablen mutieren. Chaabane kritisiert, dass durch die Beschreibung von Gruppen anhand kollektiver Merkmale die Komplexität menschlicher Identitätskon-

struktionen vernachlässigt werde (7). Zugleich erkennt sie die Kategorienbildung als „basalen und natürlichen Bestandteil menschlicher Wahrnehmungs- und Denkmuster“ (16) an. Die Autorin vollführt einen Balanceakt im Umgang mit sozialen Vielfaltskategorien, indem sie verschiedene Sichtweisen auf den Sinn und Zweck solcher Einteilungen abwägt. Sie entscheidet sich letztlich für einen kritisch reflektierten Pragmatismus im Umgang mit Vielfaltsdimensionen, der die Realität von „Sowohl-als-auch-Identitäten“ (21) zulässt.

Um den Blickwinkel von Kindern möglichst unverfälscht einzufangen, orientiert sich Chaabane am Ansatz der Neuen Kindheitsforschung (29f.). Verfechter*innen fordern eine akteursbezogene Vorgehensweise: Statt lediglich *über* Kinder zu forschen, werde *mit* ihnen geforscht. Die Autorin legt in ihrer Studie demnach großen Wert auf eine für Kinder transparente Vorgehensweise und einen offenen Blick für deren Wahrnehmung von Vielfalt. In einer kritischen Reflexion der eigenen Rolle im Analyseverfahren zeigt sich Chaabane auch den Grenzen einer kindzentrierten Forschung bewusst: Sie thematisiert ihren subjektiven Interpretationsspielraum in der Einordnung des Gesagten in Kategorien sowie mögliche Fehlzuordnungen (76). Am Ende der Arbeit hinterfragt die Autorin sogar ganz, ob eine erwachsene Forscherin kindliche Konstruktionen sinnvoll kategorisieren und damit greifbar machen kann. Sie plädiert für einen ganzheitlichen Ansatz der partizipativen Forschung, bei dem die Kinder von der Entwicklung der Fragestellung über den Methodenentwurf und die Untersuchungsdurchführung bis zur Interpretation der Daten mit einbezogen werden. Dies würde „mit Sicherheit zu anderen Ergebnissen führen [...], als es adult-zentrische Perspektiven zulassen [...]“ (103). Chaabane stellt somit ihre Forschungsergebnisse als nicht absolut (und möglicherweise sogar falsch) dar, die von kindlichen Interpretationen ergänzt bzw. korrigiert werden müssten.

Den Zugang zur kindlichen Perspektive auf Vielfalt erlangte Chaabane über Interviews mit insgesamt 38 Kindern. Sie waren zum Untersuchungszeitpunkt zwischen vier und zehn Jahren alt und besuchten eine von zwei städtischen Kindertageseinrichtungen in München, die ein stark unterschiedliches Heterogenitätslevel aufweisen (39ff.). Die Autorin stellte für das Interview 30 Fotos zusammen, die möglichst viele Diversitätskategorien abdeckten. Über offene Fragen („Was siehst du?“ oder „Was gehört zusammen?“, 49f.) wurden die Kinder dazu eingeladen, ihre Gedanken zu den Bildern zu kommunizieren. Aus den Antworten generierte Chaabane im Anschluss 45 Kategorien der kindlichen Diversitätskonstruktion. Über binäre Vergleiche auf drei Ebenen (Altersgruppe, soziales Milieu und Geschlecht) prüfte die Autorin zudem auf gruppenbezogene Differenzen in der Beschreibung von Vielfalt, um Schlüsse über potenzielle Einflussfaktoren ziehen zu können.

Der explorative und offene Charakter der Studie ermöglicht trotz des Einflusses einer erwachsenen Forscherin neue Perspektiven auf die Wahrnehmung sozialer Diversität. Neben einer hohen Anzahl an Vielfalts-Dimensionen, die so auch in der Forschungsliteratur zu finden sind, generierte Chaabane aus den Beschreibungen der Kinder zusätzliche Kategorien, die als Neuzugänge Vielfaltsdiskurse bereichern können. Einige Kinder bezogen sich beispielsweise auf in den Fotos entdeckte *Emotionen*, aber auch auf von den Personen verwendete *Gegenstände* oder *Orte*, an denen sie sich aufzuhalten schienen. Die Autorin beschreibt den dadurch möglich werdenden Perspektivwechsel beispielhaft:

„Dass es möglicherweise weniger wichtig ist, woher jemand kommt, als beispielsweise die Tätigkeit, die die Person jetzt ausübt oder der emotionale Zustand, in welcher sich diese befindet. Dass nicht thematisiert wird, inwiefern ein Handicap einen Menschen einschränkt, sondern vielmehr den Blick darauf zu lenken, ob die betroffene Person trotzdem ihrem Hobby nachgehen kann.“ (108)

Die Unterschiede in der Verwendung der Kategorien zwischen den Vergleichsgruppen (Alter, soziales Milieu und Geschlecht) erklärt Chaabane mit kognitiv-entwicklungspsychologischen Ansätzen und Ergebnissen anderer wissenschaftlicher Arbeiten zur kindlichen Vorurteilsentwicklung. Als besonders auffällig beschreibt sie die bei den Kindern stark unterschiedliche Verwendung der Kategorien Beziehung und Emotion. Beide werden im Rahmen der Studie deutlich häufiger von den Kindern aus der Einrichtung mit hohem Heterogenitätslevel verwendet. Die Herkunft der Kinder scheint demnach zu prägen, wie sie Vielfalt kategorisieren. Eine mögliche Deutung dieser Beobachtung bietet die Autorin mit Bezug auf das Ökokulturelle Entwicklungsmodell (Borke und Keller 2014) und das *Culture and Self-Modell* (Markus und Kitayama 2010). Demnach könnten die Verbundenheitsorientierung im vorherrschenden Erziehungsstil „nicht-westlicher“ Regionen und die Interdependenz in Selbst-Schemata kollektivistischer Kulturen erklären, warum Kinder mit Migrationsgeschichte bei der Bilderbeschreibung signifikant häufiger ein Beziehungsverhältnis zwischen Personen aufzeigen sowie Emotionen der gezeigten Menschen benennen. Dieser kulturvergleichende Erklärungsansatz basiert auf der hypothetischen Annahme der Autorin, „dass die Kinder [der Kita mit hohem Heterogenitätslevel] in familiären Kontexten aufwachsen, bei denen verbundenheitsorientierte Werte maßgebend sind“ (88). Er suggeriert eine Differenz zwischen „westlicher“ und „nicht-westlicher“ Sozialisation, die verschiedene Selbstkonzeptionen der Kinder hervorbringt. Diese binäre Unterscheidung untergräbt den eigenen Anspruch der Autorin, den „Sowohl-als-auch-Identitäten“ von Menschen (21) sowie intersektionalen Wirkmechanismen (20ff.) und somit der Komplexität soziokultureller und entwicklungspsychologischer Zusammenhänge gerecht zu werden. Obschon der familiäre Erziehungsstil und das gelernte Selbst-Konzept der Kinder nach-

vollziehbare Einflussvariablen für die Beschreibung von Vielfalt sind, ist die Darstellung der Autorin hier wenig differenziert. Andere mögliche Erklärungsansätze werden nicht genannt.

Insgesamt zieht die Verfasserin das Resümee, dass ihre Forschungsergebnisse die Bedeutung einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung unterstreichen. Im Umgang mit sozialen Differenzkategorien sollten Inklusion und Bildungsgerechtigkeit als Querschnittsdimensionen gelten (105). Damit verbundene Strukturen und Prozesse müssten ganzheitlich auf allen Ebenen gedacht werden: Nur so könnten Dominanzverhältnisse in der Gesellschaft infrage gestellt, diskriminierende Strukturen einer Organisation aufgedeckt und eine pädagogische Praxis der diversitätssensiblen Inklusion realisiert werden. Chaabane leistet mir ihrer Arbeit einen wertvollen Beitrag zu Differenzkonstruktionen von Kindern im deutschsprachigen Raum. Ihr kindzentrierter Forschungsansatz ermöglicht Einblicke in ganz eigene Wahrnehmungen sozialer Vielfalt, die als ergänzende Perspektiven ein differenzierteres Gesamtverständnis von Diversität ermöglichen. Die Autorin zeigt in ihrer Arbeit ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit sowie Sensibilität für forschungsethische Belange. Komplexe Zusammenhänge werden zu großen Teilen mitgedacht und auf ihre möglichen Wirkmechanismen hin beleuchtet. Chaabane hinterfragt kritisch, inwiefern der Umfang ihrer Arbeit den vielseitigen Einflussfaktoren der kindlichen Diversitätskonstruktion gerecht werden kann, und skizziert Ideen für weiterführende Forschungsvorhaben. Spannend wäre hier in der Tat ein gänzlich partizipatives Verfahren, das die Kinder insbesondere in der Interpretation der Daten miteinbezieht. Denn nur so kann sichergestellt werden, dass wir kindliche Perspektiven in unverfälschter Form kennen- und verstehen lernen.

Literatur

Borke, Jörn, und Heidi Keller. 2014. *Kultursensitive Frühpädagogik*. Stuttgart: Kohlhammer.

Bührmann, Andrea D. 2018. „Diversität“, *socialnet Lexikon*, abgerufen am 03.08.2019, <https://www.socialnet.de/lexikon/Diversitaet>

Markus, Hazel R., und Shinobu Kitayama. 2010. "Cultures

and Selves: A Cycle of Mutual Constitution." *Perspectives on Psychological Science* 5 (4): 420–430. <https://doi.org/10.1177/1745691610375557>

Prenzel, Annedore. 2006. *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21947-5>

Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) e. V. 2017. *Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung. Grundsätze und Qualitätskriterien*. Berlin: RAA. Download unter <https://www.vielfalt-mediathek.de/mediathek/6371/diversitaetsorientierte-organisationsentwicklung-grundsae-tze-undqualitaetskriterien.html>

Schildmann, Ulrike. 2012. „Verhältnisse zwischen Inklusiver Pädagogik und Intersektionalitätsforschung: sieben Thesen.“ In *Inklusiv gleich gerecht? Inklusion und Bildungsgerechtigkeit*, herausgegeben von Simone Seitz, Nina-Kathrin Finern, Natascha Korff, und Katja Scheidt, 93–99. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. <http://dx.doi.org/10.25595/2125>

Schulze, Heidrun, und Nadine Fiebig. 2023. „Denkstandort Adulthood: Ein Plädoyer für die Verunsicherung epistemischen Wissens und generationaler Machtverhältnisse.“ In *Zur Neujustierung von Professionalität Sozialer Arbeit zwischen Adressat*innen, Institutionen und Gesellschaft*, herausgegeben von der Forschungsgruppe Professionalität Sozialer Arbeit an der Hochschule Rhein/Main, 121–147. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-40187-0_8

Welsch, Wolfgang. 1994. „Transkulturalität – Die veränderte Verfassung heutiger Kulturen.“ *VIA REGIA – Blätter für internationale und kulturelle Kommunikation* 20.

Rezensiertes Werk

Chaabane, Rihab. 2023. *Diversity aus Kinderaugen – Wie Kinder soziale Vielfalt konstruieren*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. ISBN: 978-3-658-41557-0, 69,99 €. (Open-Access-Ebook: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-41558-7>)

Mareike Schütt

Mareike Schütt ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Bereichs Interkulturelle Wirtschaftskommunikation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie studierte Interkulturelle Europa- und Amerikastudien an der Martin-Luther-Universität Halle und Interkulturelle Personalentwicklung und Kommunikationsmanagement an der Universität Jena. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit dem Zusammenspiel von Imagination und Aktivismus in der Gestaltung hoffungsvoller Zukünfte.